

Den Austausch der Generationen lebendig halten

Perspektiven für intergenerationelles Lernen im Kirchlichen Unterricht

Achim Härtner

1. Warum das Thema »intergenerationelles Lernen« bedeutsam ist ...

Während ich in meinem Studierzimmer sitze und diesen Beitrag verfasse, klingelt es an meiner Haustür. Ich öffne, und eine hibbelig wirkende Fünfzehnjährige kommt mir auf der Treppe entgegengesprungen. »Hallo, ich bin Nadine ...«, platzt sie heraus und schaut mir mit fieberhaftem Blick ins Gesicht, »... ich bin hier wegen meines Handys!« Sie hatte es gestern in der Stadt verloren, wir hatten es gefunden, den Kontakt hergestellt und die Abholung vereinbart. »Sie haben mein Leben gerettet!«, sagt sie geradeheraus, als ich ihr das Smartphone übergebe, und sie entspannt sich. »Nun mal langsam: Das ist ein Handy. Leben retten, das ist eine andere Sache.« antworte ich, aber sie fällt mir ins Wort: »Nein doch, Sie haben mein Leben gerettet! All die Fotos, die Kontakte ...«. Wäre Nadine nicht genauso schnell wieder abgerauscht, wie sie hereingeschnit war, wir hätten miteinander ins Gespräch kommen können über das, was im Leben wichtig ist und wer wem das Leben gerettet hat.

Diese Begegnung hat mir neu gezeigt, wie notwendig der Dialog zwischen den Generationen ist, und wieviel wir voneinander lernen können. Doch findet dieser Dialog auch statt?

2. ... auch für den Kirchlichen Unterricht

Laut Kirchenordnung der Evangelisch-methodistischen Kirche ist die »christliche Unterweisung der ihr anvertrauten Kinder und Jugendlichen ... Aufgabe jeder Gemeinde und der ganzen Kirche«¹. Tatsächlich erleben Jugendliche den Kirchlichen Unterricht (KU) allerdings zumeist als reine Zielgruppenveranstaltung, in der sie in aller Regel mit ihrem Pastor bzw. ihrer Pastorin »unter sich« sind. Die Gemeinde in ihrer Vielfalt und die Kirche als Ganze

1 Verfassung, Lehre und Ordnung der Evangelisch-methodistischen Kirche, Frankfurt 2017, VI.260.1, 222.

kommen dabei oftmals nur punktuell und ansatzweise in den Blick. Nun hat das gemeinsame Lernen von Gleichaltrigen unter Anleitung einer erwachsenen Lehrperson unbestreitbar seine Vorzüge und sein Recht. Denn so können Themen des Glaubens und Lebens in einer Art und Weise angesprochen werden, die der altersgemäßen Entwicklung der Heranwachsenden entspricht. Im KU ist dieses zielgruppenspezifische Lehren und Lernen daher der Regelfall. Aus religionspädagogischer Sicht kann man das altershomogene Lernen jedoch auch als eine Verengung ansehen, die es zu überwinden gilt: »Die Kirchen stellen dagegen in intergenerationelle und zeitlich unbegrenzte Zusammenhänge. Ihre pädagogischen Angebote zeigen eine eigene soziale und gestalterische Vielfalt mit besonderen Chancen, um unterschiedliche Erfahrungen, Einsichten und Fragen für Leben und Glauben zwischen den Generationen zu ermöglichen.«² Ausgehend von dieser Sichtweise sollen im vorliegenden Beitrag Perspektiven intergenerationellen Lernens im KU entwickelt werden.

3. Das Generationenverhältnis im gesellschaftlichen Wandel

So lange es Menschen auf dieser Erde gibt, gibt es die »Generationentatsache«: Menschen werden geboren, wachsen auf, reproduzieren sich, werden älter und sterben. Der Begriff Generation geht auf das griechische Wort *genesis* und dessen lateinische Übersetzung *generatio* zurück und bedeutet Entstehung beziehungsweise Erzeugung von Leben. In unserer Sprache hat der Begriff unterschiedliche Bedeutungsnuancen: Im (religions-)pädagogischen Kontext verwendet man den Begriff vor allem im Zusammenhang mit der wechselseitigen Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern in Bezug auf die Weitergabe von Werten und Zielen, Einstellungen und Handlungsnormen. Die unterschiedlichen Lernverständnisse von Menschen unter der Perspektive der Generation in den Blick zu nehmen, weist auf die Gebundenheit des Lernens an die innere Erlebniswelt der Menschen in den jeweiligen gesellschaftlichen und kirchlichen Kontexten hin.

Die altersmäßige Zusammensetzung der Bevölkerung in Deutschland hat sich in den vergangenen hundert Jahren dramatisch verändert.³ In einer Gesellschaft, in der die Nützlichkeit und kommerzielle Verwertbarkeit nahezu aller Lebensgüter im Vordergrund stehen, verwundert es nicht, dass die Zahl der Familien mit Kindern und ebenso die Zahl der Kinder pro Familie rückläufig sind. Die Tatsache, dass weniger Kinder geboren werden und zugleich

2 EKD-Denkschrift »Identität und Verständigung«, Standort und Perspektiven des Religionsunterrichts in der Pluralität, Gütersloh 1994, 47–48.

3 Die jeweils aktuellen Zahlen hierzu bietet das Statistische Bundesamt unter www.destatis.de.

die Lebenserwartung der Menschen weiter ansteigt, führt zu einem deutlichen demoskopischen Ungleichgewicht zwischen den Generationen. Ebenso alt wie die genannte »Generationentatsache« ist die Wahrnehmung eines Generationenkonflikts (engl. *generation gap*), die Erfahrung also, dass »die Alten« mit »den Jungen« so ihre Schwierigkeiten haben – und umgekehrt. In einer hoch individualisierten Zeit führt dies verstärkt dazu, dass die Generationen tendenziell unter sich bleiben und es – etwa im Vergleich zum Zusammenleben in einer Großfamilie vor hundert Jahren – nur wenige natürliche und bedeutsame Begegnungsflächen zwischen ihnen gibt. Im Zuge einer fortschreitenden Pluralisierung der Lebensentwürfe relativieren sich die traditionellen Generationsgrenzen und Rollenbilder, was zur Folge hat, dass das Bewusstsein einer generationenübergreifenden Zusammengehörigkeit und Verantwortlichkeit schwächer wird.⁴ Diese Entwicklung ist in der Gesellschaft insgesamt, aber auch im Raum der Kirchen zu beobachten und wirkt sich auch auf den Bereich (religiöser) Bildung und Erziehung aus.

4. Nebeneinander oder Miteinander der Generationen in der Gemeinde?

Aus dem afrikanischen Kontext stammt die Einsicht, dass es für die Erziehung eines Kindes ein ganzes Dorf brauche. In unseren Breiten hingegen wird (religiöse) Erziehung mehrheitlich als reine Privatsache angesehen. Das Lernen zwischen Generationen findet also immer weniger in informellen Konstellationen statt. Intergenerationelles Lernen passiert nicht automatisch, es bedarf vielmehr einer bewussten didaktischen Perspektive auf die Vielfalt der Generationen und einer bewussten Planung von generationsverbindenden Lernbegegnungen. In der neueren Pädagogik wird daher nicht mehr von einer linearen Beziehung der älteren zur jüngeren Generation ausgegangen, sondern von intergenerationellen »Netzwerken«⁵ gesprochen. Solche Netzwerke zu entwickeln, ist auch eine Aufgabe generationenübergreifender kirchlichen Bildungsarbeit (also auch des KU), die von einer »Theologie der Begegnung«⁶ geprägt ist.

In unseren Gemeinden sollten wir daher deutliche Zeichen setzen gegen den Zeitgeist der Abkapselung, der gegenseitigen Nichtbeachtung und Abwertung der jeweils anderen Generationen. »Alte mit den Jungen«, sollen

4 Vgl. F. Schweitzer, Postmoderner Lebenszyklus und Religion, Gütersloh 2003.

5 Vgl. K. Lüscher/F. Schultheiss (Hg.), Generationenbeziehungen in »postmodernen« Gesellschaften, Konstanz 1993.

6 Vgl. B. Fuchs, Eigener Glaube – Fremder Glaube. Reflexionen zu einer Theologie der Begegnung in einer pluralistischen Gesellschaft, Münster 2001.

nicht nur »den Herrn loben« (Ps 148,12f.), sondern können und sollen in vielerlei Hinsicht lernen: voneinander, miteinander und über einander. Was den KU in der EmK angeht, kann die Ausgangslage für generationenübergreifendes Lernen auf Seiten der Jugendlichen als positiv eingeschätzt werden. Die KU-Studie erbrachte den erfreulichen Befund, dass viele Jugendliche die EmK als eine Kirche erleben, in der gute Gemeinschaft zwischen Alt und Jung möglich ist. Beispiel Gottesdienst: 68% der Heranwachsenden ist es zu Beginn des KU (t_1) wichtig, im Gottesdienst »über Generationen hinweg Gemeinschaft zu erleben«, Tendenz steigend (75% am Ende des KU)⁷; die Erwartung, in der Kirche »nette Leute zu treffen« (t_1 : 78%) wird in der Einschätzung der Jugendlichen gegen Ende des KU sogar leicht übertroffen (t_2 : 80%).⁸ Wie hoch auf der anderen Seite die Bereitschaft der »Erwachsenengemeinde« ist, sich auf einen Lernprozess im Verbund mit den Jugendlichen im KU einzulassen, lässt sich schwerlich sagen. Sie wird aber gewiss auch davon abhängen, wie gut es in den Gemeinden gelingt, die Chancen und Möglichkeiten generationenverbindenden Lernens zu kommunizieren.

5. Perspektiven für generationenverbindendes Lernen im Kirchlichen Unterricht

Ein heutiges evangelisches Bildungsverständnis begreift Bildung als »Zusammenhang von Lernen, Wissen, Können, Wertbewusstsein, Haltungen und Handlungsfähigkeit im Horizont sinnstiftender Deutungen des Lebens«.⁹ Damit ist auch eine lebensgeschichtliche Perspektive eröffnet, die das substanzielle Gespräch zwischen den Generationen braucht und sucht. Intergenerationelles Lernen lässt sich in religionspädagogischer Sichtweise in drei Dimensionen erschließen: Es geht darum, in Bezug auf den christlichen Glauben und eine davon bestimmte Lebensgestaltung voneinander, miteinander und übereinander zu lernen.¹⁰ Im Folgenden werden einige Ansatzpunkte für das gemeindepädagogische Praxisfeld »Kirchlicher Unterricht« (KU) skizziert, das sich an Jugendliche zwischen 12 und 14 Jahren wendet.

7 Vgl. T. Beißwenger/A. Härtner, Konfirmandenarbeit im freikirchlichen Kontext. Der Kirchliche Unterricht in der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland. Ergebnisse der bundesweiten Studie 2012–2016, Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten, Bd. 9, Gütersloh 2017, 173.

8 A.a.O., 269.

9 EKD-Denkschrift »Maße des Menschlichen«, Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft, 2. Aufl., Gütersloh 2003, 66.

10 Angeregt durch J. Franz, Intergenerationelles Lernen ermöglichen – Orientierungen zum Lernen der Generationen in der Erwachsenenbildung, Bielefeld 2009 und A. Meese, Lernen im Austausch der Generationen, in: DIE Magazin. Nr. 2/2005. Frankfurt 2005, 39–41.

5.1. Voneinander lernen im KU

»In Konzepten des »Voneinander-Lernens« treffen zwei Generationen aufeinander, wobei die eine Generation explizit die andere unterstützt, informiert oder unterrichtet. Zentral für diese Konzepte ist, dass hierbei das Expertenwissen (oder bestimmte Fähigkeiten) bei einer der Generationen liegt.«¹¹

Das *Lernen voneinander* stellte auch im mitteleuropäischen Kontext jahrhundertlang den intergenerationellen Regelfall dar: Die ältere bringt der jüngeren Generation etwas bei, was für die Bewältigung ihrer Zukunft von Bedeutung ist. Dies ist auch der klassische Ansatz religiöser Erziehung von Kindern und Jugendlichen im Raum von Familie und Gemeinde. Dieser folgt im Wesentlichen einer Didaktik der Vermittlung, die auf das Einverständnis der Kinder bzw. Jugendlichen mit dem von den Erwachsenen Dargebotenen zielt.¹² Wie in den das Leben im Allgemeinen betreffenden Fragen lautet auch im Hinblick auf die Weitergabe christlicher Glaubens- und Lebensinhalte die zentrale pädagogische Leitperspektive: »Was will eigentlich die ältere mit der jüngeren Generation?« (Friedrich Schleiermacher). Antworten auf diese Frage in Bezug auf den KU findet man in den einschlägigen kirchlichen Dokumenten zum KU, ebenso in den Antworten der im Rahmen der KU-Studie befragten Unterrichtenden. So sollen Jugendlichen im KU »Gottes Gegenwart erleben« (94%), »in ihrem Glauben gestärkt werden (96%) und »lernen, ihren Alltag in der Beziehung zu Gott zu gestalten« (91%) u.a.m.¹³ Die hohen Zufriedenheitswerte bei den Jugendlichen am Ende ihrer KU-Zeit (mit dem KU insgesamt: 81%, mit den Hauptamtlichen: 84% und Mitarbeitenden: 80%) belegen, dass Vieles von dem gelingt, was »die ältere mit der jüngeren Generation will«, durchaus auch in inhaltlicher Hinsicht.¹⁴ Detailanalysen haben gezeigt, dass die Zufriedenheit nochmals ansteigt, wenn der KU im Team durchgeführt wird¹⁵, wenn also noch weitere Personen unterschiedlichen Alters in den KU einbezogen werden, wofür sich jüngst die Zentralkonferenz der EmK ausgesprochen hat.¹⁶ Den KU im Horizont intergenerationellen

11 A. Meese, Lernen, in: Maße des Menschlichen [Anm. 9], 39.

12 Vgl. A. Härtner (Hg.), Glauben lernen in unsicherer Zeit. Aufgaben und Aussichten des Kirchlichen Unterrichts in der Evangelisch-methodistischen Kirche in den gesellschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart. In: Theologie für die Praxis 38 (2012), Nr. 1–2, 24–57, hier 42–43.

13 Beißwenger/Härtner, Konfirmandenarbeit im freikirchlichen Kontext, 106.

14 A.a.O., 88–90; zu den gelernten Inhalten und im KU gemachten sozialen Erfahrungen aus der Sicht der Jugendlichen vgl. 78ff. und 202ff.

15 A.a.O., 80.

16 Der Beschluss vom 17.3.2017 diesbezüglich lautet: »Der KU ist Aufgabe der ganzen Gemeinde. Er wird in der Regel in einem Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen gestaltet. Wo immer möglich, werden jugendliche Teamer*innen integriert«, zitiert in: Beißwenger/Härtner, Konfirmandenarbeit im freikirchlichen Kontext, 418.

Lernens zu sehen, ist indes nicht neu. Im KU-Material »Unterwegs ins Leben« (2006) heißt es: »Ein besonderes Anliegen der Arbeitshilfe ist die Förderung des generationenübergreifenden Gesprächs. An vielen Stellen zeigen die Stundenentwürfe Möglichkeiten eines generationenverbindenden Lernens und Feierns in der Gemeinde auf.«¹⁷ Diese Möglichkeiten wahrzunehmen, als Chance zu nutzen und gezielt weiterzuentwickeln, mag im Kontrast zur gesellschaftlichen Entwicklung einer fortschreitenden Isolation der Generationen stehen, wird aber zukünftig noch an Bedeutung gewinnen für eine Gemeindegemeinschaft, in der die Haltung eines »Lernens in Begegnung«¹⁸ prägend sein soll. Gemeindepädagogisch denkbar sind hier auch Lernpatenschaften, bzw. -partnerschaften zwischen Jugendlichen und Erwachsenen oder – unter dem Stichwort »Expertenwissen« – Computer- und Smartphone-Kurse von Jugendlichen für Senior*innen.

5.2 Miteinander lernen im KU

»Bei Konzepten des »Miteinander-Lernens« liegt das Expertenwissen außerhalb der Gruppe der Teilnehmer bei einem Dozenten oder wird gemeinsam erarbeitet.«¹⁹

Es geht also darum, dass zwei oder mehr Generationen gemeinsam an einem neuen und relevanten Thema lernen und sich bilden. Eine konkrete Möglichkeit dies umzusetzen, wäre beispielsweise ein KU-Wochenende mit einer thematischen Projektarbeit zum Thema »Bewahrung der Schöpfung« unter Beteiligung unterschiedlicher Generationengruppen. Im Blick auf den christlichen Glauben und eine darin begründete Lebensführung – also in der Nachfolge Jesu Christi – bleiben wir lebenslang Lernende und als Generationen im Lernen aufeinander angewiesen. Dies gilt praktisch für nahezu alle Themen, die im KU eine Rolle spielen. Demnach gibt es hier noch Manches zu entdecken.

Die ganz überwiegende Mehrzahl der Unterrichtenden im KU ist der Überzeugung, die Jugendlichen sollen »Menschen kennen lernen, denen der Glaube wichtig ist« (95%). Diese Absicht wird offenbar ernst genommen, denn 68% der (in diesem Alter entwicklungsbedingt eher kritischen) Jugendlichen sagen, dass ihnen in der KU-Zeit Menschen begegnet sind, die ihren Glauben für sie überzeugend vorgelebt haben. Nur 16% verneinen dies. Die EmK hat bei diesem Item den höchsten Wert im europäischen Vergleich. In

17 So in der Einleitung des Unterrichtswerks *Unterwegs ins Leben*, E 5.

18 Vgl. F. Rickers, *Lernen durch Begegnung. Pädagogische Erwägungen in religionspädagogischer Absicht*. In: *Jahrbuch der Religionspädagogik*, Bd. 21, Neukirchen-Vluyn 2005, 97–122.

19 A. Meese, *Im Austausch der Generationen* [Anm. 11], 40.

der Dokumentation der KU-Studie wird daraus folgendes Fazit gezogen: »Zwei Drittel der Jugendlichen erleben die EmK als einen Raum, in dem sie Menschen begegnen, die ihren Glauben in einer für sie überzeugenden Weise leben. Aus den betreffenden Werten lässt sich eine Korrelation berechnen, die erweist, dass diese Begegnungen die Jugendlichen wiederum in ihrem eigenen Glauben gestärkt haben. Nicht übersehen werden darf dabei jenes Drittel (!) Jugendlicher, die eine positive und prägende Erfahrung diesbezüglich für sich nicht bestätigen können, aus welchen Gründen auch immer. Die Heranwachsenden während der KU-Zeit mit Menschen in Kontakt zu bringen, die ihren Glauben im Alltag erkennbar und glaubhaft leben, bleibt zweifelsfrei eine zentrale Herausforderung für alle, die sich in diesem Bereich der kirchlichen Arbeit engagieren.«²⁰ Über den KU hinaus können insbesondere gemeinsame Projekte und Aktionen, Gemeindefreizeiten und Gottesdienste (vgl. oben 4.) Möglichkeiten für ein gelingendes Miteinander-Lernen eröffnen.

5.3 Über einander lernen im KU

»Generationen zeichnen sich vor allen Dingen dadurch aus, dass in einer bestimmten Lebensphase spezifische gesellschaftliche Ereignisse vonstatten gingen, die spezifische gemeinsame Erlebnisse bedingt haben und diese Erlebnisse mit Hilfe kollektiv zur Verfügung stehender Muster verarbeitet wurden.«²¹

Die scheinbar zufällige Episode, die zu Beginn dieses Beitrags erzählt wird, ist mir »zugefallen« und hat mir Eines neu bewusst gemacht: Im Mittelpunkt des Über-einander-Lernens stehen die biografischen Perspektiven der jeweils anderen Generation, ganz gleich wie vertraut oder fremd sie mir aus der eigenen Lebensperspektive vorkommen mögen. Warum genau ist Nadine ihr Smartphone so wichtig wie ihr Leben? Welche Vorstellungen, Hoffnungen und Ängste stecken bei ihr dahinter? Und natürlich auch umgekehrt: Wie wichtig ist mir mein Smartphone, und wer hat mein Leben gerettet?

Unverzichtbar und zentral ist daher das Erzählen(-lassen) und damit verbunden ein gegenseitiges Wahr- und Ernstnehmen der Erfahrung des Menschen aus der jeweiligen anderen Generation. Zu erzählen, von sich und von anderen, vom Leben, den Lebensumständen und Herausforderungen war schon immer eine selbstverständliche, allen Menschen zugängliche Form der Kommunikation, eine *conditio humana*.²² Warum sollte dies heute anders sein?

20 Ebd.

21 A. Meese, Im Austausch der Generationen [Anm. 11], 41.

22 Vgl. C. Grethlein, Christsein als Lebensform. Eine Studie zur Grundlegung der Praktischen Theologie [ThL.Z.F 35], Leipzig 2018, 193–203.

Macht das moderne Medienzeitalter mit seinen schnellen Ton- und Bildwechsellern das einfache Erzählen überflüssig? Welchen Sinn hat es noch, in einer Zeit, in der die »großen Erzählungen zerfallen« (Jean-Francois Lyotard), Geschichten aus Vergangenheit und Gegenwart zu erzählen? Die Erfahrung zeigt: Wir leben allenfalls in einer »vermeintlich postnarrativen Zeit« (Jean-Baptiste Metz), neben den vielen »kleinen Erzählungen«, die uns in den Alltagsmedien geboten werden, ist die Sehnsucht nach den »großen Erzählungen« (d.h. solchen, die Leben und Welt zu deuten nicht nur kurzfristig und individuell in der Lage sind) offenbar nicht obsolet geworden. Anlässlich der Eröffnung der Frankfurter Buchmesse 2017 erläutert der einflussreiche Verleger Markus Dohle die Entwicklung, dass weltweit die Nachfrage nach Erzählungen für Kinder und Jugendliche ansteigt und zeigt sich optimistisch: »Geschichten erzählen und Geschichten zu konsumieren wird auch in den kommenden Generationen wichtig sein.«²³ Der Religionspädagoge Ingo Baldermann begründet die verbreitete Beobachtung, dass auch medienerprobte Kids und Teens durch einfaches Erzählen bei der Sache zu halten sind, mit einem ebenso schlichten wie überzeugenden Argument: »Offenbar, weil sonst kaum jemand mehr mit ihnen spricht. Denn beim Erzählen reden wir nicht nur mit ihnen, sondern teilen ihnen etwas von uns selbst mit, geben etwas von unserem eigenen Leben. Das widerfährt normalen Kindern nicht eben häufig.«²⁴ Laut der KU-Studie nutzen 68% der Unterrichtenden manchmal oder häufig das Erzählen als Unterrichtsmittel, nur 2% verzichten ganz darauf. Detailuntersuchungen ergaben, dass Unterrichtende, die gerne Geschichten erzählen, auch eher Menschen aus der Gemeinde in den KU einladen.²⁵ Aufs Ganze gesehen besteht diesbezüglich noch reichlich Luft nach oben: Die Arbeitsform »Begegnung mit Menschen aus der Gemeinde« wählen 14% nie, 55% selten, 30% manchmal und 14% häufig in ihrem KU.

Von den Jugendlichen wurde in der KU-Studie mehrfach der Wunsch nach »interessanten Themen, die etwas mit dem Alltag zu tun haben« geäußert.²⁶ Gerade in dieser Hinsicht erscheint die »Begegnung mit Menschen aus der Gemeinde« wichtige Chancen für den KU in sich zu tragen. Wenn die Jugendlichen erleben und spüren können, dass auch Erwachsene mit Fragen des Glaubens und Lebens noch nicht »fertig« sind, aber um tragfähige Antworten ringen, wird sie dies auch in ihrem eigenen Fragen und Ringen weiterbringen. Wenn dabei die Bedeutung des Gebets und der Frömmigkeitspraxis für das Alltagsleben im Spannungsfeld von Beruf, Familie etc. erkennbar wird, können solche Begegnungen für die Heranwachsenden auch

23 M. Dohle, zitiert in: Reutlinger Generalanzeiger/Kultur, 11.10.2017, 33.

24 I. Baldermann, Erzählen als Notwendigkeit, JRP 6/1989, 97.

25 Vgl. Beißwenger/Härtner, Konfirmandenarbeit im freikirchlichen Kontext, 155.

26 A.a.O., 95.

in geistlicher Hinsicht inspirierend und prägend werden. An dieser Stelle soll an die Möglichkeit erinnert werden, im KU phasenweise in Form von »home-groups«²⁷ zu arbeiten, also bewusst außerhalb des Kirchengebäudes, sodass der Aspekt des Alltagsbezugs bereits in der räumlichen Umgebung des Lernens erfahrbar wird.

Das intergenerationelle Lernen im KU darf freilich nicht idealisiert werden. Es ist weder der religionspädagogische Schlüssel für einen gelingenden KU, noch wird es in der Praxis ohne Konflikte umzusetzen sein. Allemal bietet der Ansatz jedoch eine lohnende Perspektive auf das lebenslange Lernen in der Nachfolge Jesu Christi, und es gilt, die positiven Synergien des Gesprächs zwischen den Generationen in der Gemeinde neu zu entdecken und weiter zu entwickeln: in theologischer, pädagogischer und geistlicher Hinsicht.²⁸

27 Vgl. KU-Impulse Nr.6/2016, 13–14, dort auch weitere Modelle des KU außerhalb des Kirchengebäudes.

28 Für den Kontext der Evangelisch-methodistischen Kirche bietet die Arbeitshilfe »Generationen verbinden – Gemeinde miteinander gestalten« hrsg. v. Bildungswerk/Kinder- und Jugendwerke der EmK, Stuttgart 2012, vielfältige Impulse.